

Predigt zu Matthäus 21,1-9

von Pfr. Dominik Kanka

gehalten am 1. Advent (02.12.2018)

in der Christuskirche und Heilig-Geist-Kirche Heppenheim

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.

Liebe Gemeinde,

der 1. Advent. Heute beginnt nicht nur die Advents- und Weihnachtszeit, sondern auch das neue Kirchenjahr. Alle Jahre wieder beginnen wir es. Und jedes Jahr steht es vor uns als eine Zeit, von der wir nicht wissen, was sie für uns bereit hält. Wir haben Erwartungen, Befürchtungen, Wünsche, aber wissen nicht, was kommen mag.

Ein Kirchenjahr, das vor uns liegt, in dem die Geschichte Jesu abgebildet wird, die Geschichte der Kirche. Die einzelnen Sonntage stehen unter einem Thema und ihnen sind verschiedene Texte zugeordnet. Heute, am 1. Advent ist es die Erzählung von Jesu Einzug in Jerusalem.

Ich möchte Ihnen diese Geschichte aus der Sicht einer Eselin erzählen, die den Einzug Jesu in Jerusalem miterlebt hat.

Ich lebe in Betfage, einem Dorf etwa 1 km entfernt von Jerusalem. Mein Besitzer nennt mich Soffi. Wenn er Soffi ruft, dann weiß ich, dass er etwas von mir will. Das heißt natürlich nicht, dass ich etwas von ihm will. Ich bin eben ein Esel, manchmal etwas störrisch. Also, wenn er mich ruft und ich zu ihm gehe, bindet er mich meistens an einen Holzpfehl. Es ist sehr angenehm, wenn er mich büstete. Weniger angenehm ist es, wenn er meine Hufen reinigte. Und sehr unangenehm wird es, wenn ein Hufschmied kommt, um meine Hufe zu reparieren.

Es war an einem Morgen. Ich stand wieder einmal angebunden an dem Holzpfehl. Da tauchten zwei fremde Männer auf und wollten mich abbinden. Und meinen Sohn haben sie gleich mit abgebunden. Sonst wäre ich auch nicht mitgekommen. Sie schienen genau zu wissen, was sie wollten. So wirkte es jedenfalls auf mich. Ich war überrascht und auch neugierig. Und so bin ich mitgegangen.

Sie führten mich zu einer Gruppe von Männern und legten meinem Sohn und mir Tücher über den Rücken. Offenbar hatten sie keinen Sattel. Dann kam einer von ihnen auf mich zu und setzte sich auf meinen Rücken. Es war ein sehr besonderes Gefühl, ich kann es kaum beschreiben. So hatte es sich in meinem Leben noch nie angefühlt, wenn jemand auf meinem Rücken saß. Eine unbeschreibliche Ausstrahlung.

Wir zogen los. Die Männer führten mich und ich ging mit. Sie fragen sich vielleicht, ob ich keine Angst hatte? Nein, ich bin ein Esel. Da ist die Neugier viel größer als die Angst vor Menschen. So zog ich also mit diesem Mann auf dem Rücken und neben mir mein Sohn.

Je näher wir der Stadt Jerusalem kamen, desto lauter wurde es. Nicht der gewöhnliche Lärm, sondern ein Singen und Rufen von vielen Menschen. Sie warfen Kleider und Zweige auf die Straße und riefen: „Hosianna dem Sohn Davids, gepriesen sei, der im Namen des Herrn kommt! Hosianna in der Höhe!“

Mir wurde langsam aber sicher klar, dass sie den Mann auf meinem Rücken meinten. „Sohn Davids“, so nannten ihn die Leute. Von den Menschen um uns herum wurde er Jesus genannt. Ich fragte mich, wer denn dieser Jesus war.

Er kam aus Nazareth, „der Prophet Jesus von Nazareth in Galiläa“, so sagten die Leute. Er musste schon eine ganze Weile mit den anderen Männern zusammen gewesen sein; sie

kannten sich. Sie vertrauten einander, was nicht selbstverständlich ist unter Menschen. Sie machten sich mit Jesus auf den Weg nach Jerusalem. Und das, obwohl sie, wie ich selbst, nicht wussten, was uns dort erwarten würde. Jesus hingegen wusste offenbar, wohin er wollte und was er wollte.

Das war wahrscheinlich der Grund, warum sich diese Männer überhaupt drei Jahre vorher darauf eingelassen hatten, mit Jesus durch die Gegend zu ziehen. Er war eine Art Lehrer für sie. Sie nannten ihn manchmal „Rabbi / Lehrer“! Er musste immer wieder vor vielen Menschen gepredigt haben und von dem Reich Gottes erzählt haben. Auch viele wunderbare Heilungen musste er vollbracht haben. Er musste Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde und Stumme geheilt haben. Die Männer redeten davon. Er selber redete erstaunlicherweise nicht von den Wundern, sondern erzählte ihnen kleine Geschichten und erklärte ihnen damit Gott und die Welt.

Er wusste, was er wollte und jetzt wollte er in den Tempel. Dort band er mich fest und ging hinein. Es gab einen riesigen Aufruhr. Er trieb all die Händler aus dem Tempel. Sie würden nicht in das Haus Gottes gehören. Hatten die Leute deshalb „Hosianna“ gerufen?! Diese Aktion rief doch eher Verwunderung und Ablehnung hervor.

Was erwarteten die Leute also von diesem Jesus, dass sie „Hosianna“ gerufen haben? Einen König? Den Sohn des großen Königs David? sollte etwa ein König auf meinem Rücken sitzen?! Nein, das passt wirklich nicht zueinander, König und Esel. Ich wunderte mich, dass er sich für einen Esel als Fortbewegungsmittel entschieden hatte. Und ich freute mich, dass er mich ausgesucht hatte.

Meine Neugier war noch nicht gestillt. Diese ganzen Fragen nach Jesus und den Leuten in der Stadt haben mich schließlich dazu gebracht, noch nicht zu meinem Besitzer zurück zu kehren. Ich folgte den Männern rund um Jesus unauffällig.

Am nächsten Tag ging Jesus wieder in den Tempel. Er erzählte einige seiner besonderen Geschichten. Und er diskutierte mit den Schriftgelehrten. An eines erinnere ich mich noch: Er behauptete, das wichtigste Gebot sei, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst.

War es das, was die Leute an ihm so schätzten, die „Hosianna dem Sohn Davids“ gerufen hatten? Aber diese Gebote kannten sie doch. Jeder Schriftgelehrte konnte sie jedenfalls in der Heiligen Schrift nachlesen.

Vor dem Passafest haben sich die Männer um Jesus zurückgezogen und haben zusammen gegessen. Es war eine sehr feierliche Atmosphäre. Ich merkte wieder, dass dieser Jesus wusste, was er wollte. Und er wusste, was ihn erwartete. Er sprach beispielsweise davon, dass einer von den Männern ihn verraten werde. Diese wiederum wussten nicht, was sie erwartete. Sie waren erschrocken und jeder fragte sich, wer es unter ihnen sei, der Jesus verraten sollte.

Nach dem Essen wurde es dunkel. Alle gingen in den Garten Gethsemane. Ich hielt Abstand und beobachtete, wie er drei Männer mitnahm und die anderen stehen lies. Mit den dreien ging er eine Weile weiter in den Garten. Ich folgte unauffällig. Er sagte ihnen, sie sollen aufpassen und beten. Jesus selbst ging noch weiter. Es schien ihm nicht leicht zu fallen. Er sah nicht gut aus. Als er wiederkam, waren die drei eingeschlafen. Er war sichtlich enttäuscht. Mehrmals ging er beten, kam zurück und die drei waren immer wieder eingeschlafen. Sie wussten nicht, was sie erwartete, sonst wären sie nicht eingeschlafen.

Was dann geschah konnte ich nur von Ferne beobachten. Aber es muss hart gewesen sein, denn schließlich wurde Jesus verurteilt. Ich hörte, wie auf dem großen Platz eine große Menge an Menschen „Barabbas, Barabbas!“ rief. Vorne stand Jesus neben jenem Barabbas und die große Mehrheit wollte, dass der Verbrecher Barabbas freigelassen wurde. Jesus hingegen sollte

verurteilt werden. Er wurde abgeführt. Was hatten die Menschen von Jesus erwartet? Warum haben sie ihn verurteilt? Warum wollten sie ihn plötzlich loswerden? Ich habe es bis heute nicht verstanden.

Mitten auf dem Berg Golgatha wurde er dann gekreuzigt. Seine Männer hatten ihn schon verlassen. Das hatten sie nicht erwartet. Sie waren enttäuscht. Hatten sie sich in Jesus getäuscht und waren nun enttäuscht?

Auf dem Berg Golgatha vor dem Kreuz waren nur noch diejenigen, die ihn abgeführt hatten und die Schaulustigen. Ich muss gestehen, ich war ja irgendwie auch ein Schaulustiger. Abseits standen einige Frauen, die waren ihm gefolgt und warteten, bis er gestorben war. Sie nahmen ihn vom Kreuz und begruben ihn.

Ich machte mich auf den Weg zurück nach Betfage zu meinem Besitzer.

Liebe Gemeinde,

soweit die Geschichte der Eselin. Wenn heute am 1. Advent nicht nur die erste Kerze brennt und die Adventszeit beginnt, sondern auch das neue Kirchenjahr, dann beginnt damit die Geschichte, die ich gerade aus der Sicht des Esels erzählt habe. Wir gehen im Kirchenjahr die Geschichte Jesu nach, wie sie uns in den Evangelien und der Apostelgeschichte erzählt wird, beginnend mit Weihnachten und Epiphania, den beiden Festen seiner Geburt. Es folgt die Passionsgeschichte, die Leidensgeschichte Jesu, die ihr Ende an Karfreitag findet. Drei Tage später feiern wir Ostern, das Fest der Auferstehung. Es folgen die Himmelfahrt und schließlich das Fest der Gründung der Kirche: Pfingsten. Danach gibt es die lange Zeit, in der die Sonntage nicht mehr der Geschichte Jesus folgen, sondern in der die Sonntage verschiedenen Themen zugeordnet sind. Dem wird in der Perikopen-Ordnung Rechnung getragen, indem den einzelnen Sonntagen Texte zugeordnet sind, die zu dem jeweiligen Thema passen. Diese Zeit beginnt mit dem Sonntag Trinitatis, Dreieinigkeit, und es folgen die vielen Sonntage nach Trinitatis, bis zu 24. Nach dem Erntedankfest endet das Kirchenjahr mit dem Toten- bzw. Ewigkeitssonntag. Soweit ein kleiner Überblick.

Die Frage, die in der Geschichte der Eselin auftaucht und unbeantwortet bleibt, ist die nach der Erwartung der Menschen. Was haben die Menschen damals von Jesus erwartet?

Was man sagen kann, ist, dass die Menschen, die Jünger, die Anhänger enttäuscht waren. Sie hatten sich getäuscht und waren nun enttäuscht und wurden mit der harten Realität der Kreuzigung Jesu konfrontiert. Ihr Jesus, der, zu dem die Leute ihr Hosianna gerufen hatten, wurde ans Kreuz geschlagen.

Die beiden Fragen, die uns am ersten Advent gestellt werden, lauten:

- 1) Was erwarten wir von Jesus?
- 2) Was erwartet uns im neuen Kirchenjahr?

Ganz persönlich, als Gemeinde, als Kirche.

Bereitschaft enttäuscht zu werden

Ausgehend von der Geschichte vom Einzug in Jerusalem möchte ich dazu sagen:

Unsere Erwartungen an Jesus – so verschieden sie auch sind – können enttäuscht werden. Unsere Erwartungen sind nicht das, woran sich Jesus halten muss. Sondern umgekehrt müssen wir uns auf das einlassen, wie er uns in unsrem Leben begegnet. Das müssen wir eigentlich grundsätzlich, uns auf das einlassen, was uns im Leben begegnet. Aber wir müssen es eben auch in unserem Glauben an Jesus Christus. Wir müssen uns darauf einlassen, dass es ganz anders sein könnte, als wir es erwartet haben.

Und das bedeutet, wir müssen uns darauf einstellen, mit unseren Erwartungen ent-täuscht zu werden.

Ich meine damit nicht nur das traurige unangenehme Gefühl der Enttäuschung, sondern auch eine Enttäuschung, die Klarheit bringt. Sie entsteht, wenn uns klar wird, dass wir uns getäuscht haben. Wenn eine Täuschung beseitigt wird, gewinnen wir Klarheit. Wir sehen die Wirklichkeit neu und klarer.

Liebe Gemeinde,

das hält unseren Glauben lebendig. In unseren Erwartungen, unseren Vorstellungen, in all dem, was unseren Glauben ausmacht, bereit zu sein, dass es anders ist als gedacht; bereit zu sein, dass Gott, dass Jesus Christus anders ist, als erwartet. Und es anzunehmen, wenn er uns anders als erwartet und bisher angenommen, begegnet. Denn Gott ist ein lebendiger Gott: Jesus lebt und wir mit ihm.

Weiterführung und Einladung zur der Salbung

Als Jesus in Jerusalem eingezogen war, wurde er, so wird es erzählt, von einer Frau gesalbt. Unabhängig davon, ob die Frau, die ihn gesalbt hat, wusste, was ihn erwartete. Die Salbung sollte ihm Kraft geben für das, was ihn erwartete.

Das kann auch für uns heute eine Möglichkeit sein, uns salben zu lassen; uns von Gott stärken und segnen zu lassen, gerade weil wir nicht wissen, was uns erwartet.

Der lebendige Gott erwartet von uns, dass wir bereit sind, uns auf ihn einzulassen mit allem, was er uns zumutet.

Wir erwarten von ihm, dass er uns dazu die nötige Kraft gibt.

Lied: 115, Jesus lebt und mit ihm auch ich!